

„Mauritius, du starker Held“

Wie wir auch heute noch Kraft schöpfen können vom Hl. Mauritius

P. Mauritius Wilde OSB am 3.2.2022, St. Mauritius, Hildesheim

Lieber Pfarrer Lellek, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,
ich danke Ihnen herzlich für die Einladung zu diesem Jubiläum.

Der heilige Mauritius ist für mich persönlich schon von Anfang an ein kostbarer Begleiter, denn hier in St. Mauritius bin ich getauft und gefirmt worden und Ministrant gewesen. Als ich 1985 ins Kloster eintrat, habe ich den Namen „Mauritius“ als Ordensnamen bekommen, so dass ich mich immer mit meiner Heimatgemeinde verbunden fühlen kann.

Seit nun 950 Jahren ist der hl. Mauritius schon Begleiter dieses Ortes, dieser Gemeinde, dieser Kirche. Es ist faszinierend, dass wir einen afrikanischen Heiligen als Patron haben. In Zukunft wird es viel mehr afrikanische Heilige geben, weil dort die Zahl der Christen wächst, aber es ist auch beeindruckend für mich, dass Mauritius bereits seit dem 13. Jahrhundert eindeutig als Farbiger dargestellt wurde (vgl. die berühmte Statue im Magdeburger Dom, Mauritius mit negriden Zügen). Auch wenn es uns heute wichtig ist, dass die Hautfarbe keine wesentliche Rolle mehr spielt, für das Mittelalter war es schon etwas Besonderes, den afrikanischen Heiligen zu verehren und so darzustellen.

Heute abend möchte ich mich Ihnen auf Spurensuche gehen: Was hat der hl. Mauritius uns heute zu sagen; was kann er mir persönlich sagen? Er steht ja da ganz still in der Ecke und schaut, mit Lanze, Schild und Helm. Ja, er war Soldat.

Ich möchte versuchen, einige Aspekte zu teilen – lehnen Sie sich zurück und schauen Sie mal welche Aspekte des Heiligen für Sie interessant sein könnten. Einige sagen ihnen vielleicht gar nichts, andere mehr. Vielleicht ist etwas dabei, das Sie brauchen können.

Soldat – nicht dass der Beruf des Soldaten heute ganz in Misskredit gekommen ist, aber sicherlich sind wir uns einig, dass wir Konflikte in jedem Fall diplomatisch und nicht militärisch lösen wollen. Also ist Mauritius veraltet in dieser Hinsicht?

Vielleicht könnten wir sagen: **Kämpfen** – das ist immer noch eine Tugend, eine Tugend, die man zum Leben braucht. Zwar ist nicht alles Leben ein Kampf, aber hin und wieder ist der Kampf angebracht. Die Mönche wissen das. Der hl. Godehard, dem wir den Heiligen Mauritius hier auf dem Berge verdanken, war ja Mönch gewesen. Die monastische Tradition kennt schon seit den Anfängen, seit der Zeit der Wüstenväter und Wüstenmütter, den geistliche Kampf, die *militia Christi*.

In diesem Zusammenhang ist es ist übrigens faszinierend, dass das christliche Mönchtum genau in der Gegend entstanden ist, aus der der hl. Mauritius stammt, der thebaischen Wüste in Oberägypten. Dort wurde er in der Mitte des dritten Jahrhunderts geboren, exakt zur selben Zeit als auch Antonius der Große, der erste christliche Mönch, geboren wurde.

Obwohl die Mönche also ganz friedlich in ihren Höhlen, auf ihren Bergen und in der Wüste lebten, berichten sie doch davon, wie sie ständig einen Kampf ausfechten mussten. Gegen wen?

Es ist der Kampf gegen Gedanken, die sie quälten, z. B. gegen den Dämon der Traurigkeit. Es gibt Gedanken und Emotionen, die in uns sind (und nicht außerhalb), die wir entdecken und entwerfen müssen, weil sie uns sonst schaden (und anderen auch). Der Dämon der Habsucht. Der Dämon der Unzucht. Manchmal hilft Diplomatie, oft aber kann man nicht verhandeln mit den bösen Gedanken, dann müssen wir auch einmal robust kämpfen. Nehmen wir ein leichteres Beispiel: Der Dämon der Völlerei. Wenn man schon satt ist, da ist aber noch eine Köstlichkeit, zu der es uns zieht... Wenn man dann anfängt „zu verhandeln“, „eigentlich könnte ich ja noch, ist ja nur ein Stück etc.“, dann hat man den Kampf schon verloren... Der Hl. Mauritius stärke uns also in unserem geistlichen Kampf.

Apropos Stärke: Mauritius ist ein stattlicher Bursche. Wie frisch aus dem Fitness-Studio. Athletisch. Heilige, die verletzlich sind, die schwach sind, wie Franziskus, der Pfarrer von Ars, Bernadette, zeigen uns, wie Gottes Kraft in der Schwachheit wirkt. Das ist gut. Mauritius hingegen ist ein „starker Held“, wie unser Patronats-Lied singt. Ich würde sagen, es ist auch gut, starke Heilige zu haben. Welche, die Kraft haben. Für die Momente, in denen uns die Kraft fehlt. Das kann ja passieren. Natürlich ist seine körperliche Stärke zweitrangig, aber wir können sie als Spiegel der Stärke Gottes nehmen. Und auch hier: wie gut, dass Gott sich uns in Jesus, vom Kind in der Krippe bis zum Gekreuzigten, als der Schwache und Verletzliche gezeigt hat, und doch ist und bleibt er auch: der Starke. Es gibt viele Situationen, wo es gut ist zu wissen, dass unser Gott stark ist. Das ist trostreich. Mauritius kann uns daran erinnern.

Mauritius wird immer mit den **Gefährten** verehrt. Der offizielle Gedenktag ist gewidmet „Mauritius und seinen Gefährten“. Es gibt nicht viele Heilige, bei denen das so ist. Die meisten sind Solisten (Einzelkämpfer wenn man so will), was nicht heißt, dass sie nicht viele Menschen angezogen hätten. Aber die Tatsache, dass Mauritius immer und immer *nur* mit seinen Gefährten genannt wird, zeigt, dass zu seiner Heiligkeit das „es Gemeinsam tun“ dazugehört. Vielleicht könnte man sagen, ohne die Gefährten wäre er nicht heilig geworden. Vielleicht hat nicht nur er sie ermutigt, in den entscheidenden Stunden durchzuhalten, sondern auch sie ihn. In jedem Fall ist er ein Gemeinschaftsheiliger. Wir kennen einige Namen seiner Gefährten (zumindest der Legende und dann der Verehrungsgeschichte nach): Candidus, Exuperius, Cassian, Innocentius, Ursus, Victor. Auch Felix und Regola. Er könnte uns heute Vorbild sein in der Krise der Kirche: es geht nur gemeinsam. Nicht gegeneinander. Der hl. Benedikt sagt einmal in seiner Regel, dass Gott uns „gemeinsam ins Ewigen Leben führe“, so als könne man einzeln da nicht angekommen. Wir sollten uns kümmern, dass auch unsere Nachbarn dahin kommen, unser Schwestern und Brüder in der Gemeinde. Gemeinsam sind wir stark. Bruder und Schwester sein, „Geschwister“ sein, ist, so glaube ich, für die Zukunft der Kirche das Allerwichtigste. Mauritius kann uns helfen, uns gegenseitig als „Gefährten“ zu entdecken. Menschen, die mit uns auf der Fahrt sind, auf dem Weg.

Der Weg führte Mauritius von Oberägypten, der Gegen von Theben, dem heutigen Luxor, zunächst in das römische Herr. Ägypten war damals schon seit über 250 Jahren römische Provinz gewesen. Ob es wirklich zu seiner Lebenszeit eine rein ethnische Legion, die Thebaische Legion, gab, ist umstritten. Aus Sicherheitsgründen mischte man im Heer die Ethnien lieber, so wie auch die Religionszugehörigkeit. Vielleicht war es also keine rein christliche Legion. Die Legenden, die um 428 verfasst wurden, sprechen von einer Legion von über 6.000 Soldaten, die Historie hält um die 1.000 für möglich. Die Legion gehörte wahrscheinlich zur Gattung der sogenannten Auxiliärtruppen, also Hilfstruppen, die in erster Linie nicht aus römischen Bürgern oder dem Kerngebiet zusammengesetzt waren, sondern aus den Provinzen am Rande des Reiches kamen. So wurden sie auch überall im Reich herumgeschickt. Das waren schon gewaltige Reisen, die Mauritius und seine Gefährten da machten. Von Luxor nach Rom (ins Zentrum des Reiches) würde man heute mit dem Flugzeug 4 ½ Stunden brauchen, nach Genf (in die Nähe von St. Maurice, wo er starb) noch etwas länger. Sie mussten schon eine gewisse Heimatlosigkeit aushalten, diese Soldaten. Gewöhnlich hofften sie darauf, nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst das römische Bürgerrecht zu bekommen. In der Heimatlosigkeit ist Mauritius Christus gleich geworden, der von sich sagt, er habe keinen Ort gehabt, wohin er sein Haupt hätte hinlegen können. Wer nirgends Heimat hat, kann aber offen werden, anderen Heimat zu bieten. Über St. Maurice ist unser Mauritius dann in der Verehrungsgeschichte über Niederaltaich in Niederbayern nach Hildesheim gelangt, wirklich sehr weit weg für einen Afrikaner, vor 950 Jahren! Und so kommt er mir bis heute manchmal noch etwas fremd vor, wie er da hinten in der Ecke steht. Er könnte uns Ansporn und Ermutigung sein, wenn wir uns fremd fühlen heute. Manchmal ja gerade inmitten unserer Heimat. Diese Art der **Fremdheit** hat ihren Platz in unserer Kirche.

Er war also in vielfacher Hinsicht ein Fremder, als Ägypter unter den Römern, als Römer in der heutigen Schweiz. Vielleicht hat ihm diese Fremdheit auch die innere Unabhängigkeit gegeben, die ihn dann schließlich bis zum Widerstand und freiwilligen Tod geführt hat. Unabhängig ist er ja zunächst überhaupt gar nicht gewesen, wenn man bedenkt, dass er Teil des Heeres war. Das ist geprägt von Gehorsam. Er

war gewöhnt, Befehle zu empfangen und zu befolgen. Mit der Zeit war er auch gewöhnt, Befehle zu geben, denn er hat offensichtlich Karriere gemacht im römischen Heer. Er wird als der Anführer der Thebaischen Legion beschrieben. Doch dann kam es zu einem eklatanten Bruch dieses Aufstiegs.

Es muss in der Nähe des Genfer Sees gewesen sein, in der Nähe des heutigen St Maurice. Mauritius weigerte sich, entweder Christen zu verfolgen oder den römischen Göttern zu opfern, je nach dem, welchem Legendenstrang wir folgen. In jedem Fall stieß seine **Loyalität** zum Kaiser an Grenzen. Alle, die in komplexen Systemen leben, mögen das kennen. Bis zu einem gewissen Grad kann man verschiedene Verpflichtungen und Loyalitäten balancieren. Aber es kann einen Punkt geben, an dem man sich grundsätzlich entscheiden muss. „Man kann nur *einem* Herren dienen“. Im entscheidenden Moment hat sich Mauritius für Gott als seinen Oberen entschieden. Und das auf Kosten seiner Loyalität zum weltlichen Herrscher. Hören wir einmal hinein in die Legende:

„Wir sind deine Soldaten, Kaiser, dennoch Diener Gottes, wozu wir rückhaltlos stehen. Dir schulden wir den militärischen Dienst, ihm aber einen unbescholtenen Lebenswandel. Von Dir erhalten wir den Sold für die Strapazen des Kriegsdienstes, von ihm empfangen wir den Anfang unseres Lebens. Darin können wir dem Kaiser nie und nimmer folgen, dass wir den Schöpfer verleugnen, Gott, der jedenfalls unser Schöpfer ist, der auch, ob es Dir passt oder nicht, dein Schöpfer ist.

Wenn wir nicht zu so Unheilvollem gezwungen werden, uns gegen ihn zu versündigen, werden wir dir weiter gehorchen, wie wir es bisher getan haben; andernfalls werden wir eher ihm als dir gehorchen. Wir stellen unsere Hände gegen jeden beliebigen Feind zur Verfügung, sie mit dem Blut Unschuldiger zu besudeln halten wir für einen Frevel. Unsere Rechte weiß gegen Gottlose und Landesfeinde zu kämpfen, Gottesfürchtige und Mitbürger zu massakrieren versteht sie nicht. Wir sind uns bewusst, dass wir den Waffendienst zum Nutzen unserer Mitbürger angetreten haben, nicht zu ihrem Schaden.

Wir haben immer für Gerechtigkeit, Pietät, das Wohl der Unschuldigen gekämpft. Das war für uns bis jetzt die Belohnung für den gefährlichen Einsatz. Wir haben für den Glauben gekämpft; wie werden wir dir gegenüber vertrauenswürdig bleiben, wenn wir unserem Gott gegenüber wortbrüchig werden? Wir haben zuerst auf die göttlichen Gebote geschworen, später haben wir auf die königlichen Gebote geschworen; nie und nimmer wäre dir die zweite Verpflichtung glaubwürdig, wenn wir die erste nicht einhalten würden. Du befiehlst, dass durch uns Christen aufgespürt werden, um sie der Bestrafung zuzuführen; aber heute brauchst du schon keine Christen mehr aufzuspüren; hier stehen wir dir zur Verfügung, die wir uns zu Gott dem Vater, dem Schöpfer aller Dinge bekennen, und wir glauben an die Göttlichkeit seines Sohnes Jesus Christus.“

Mauritius hört auf sein Herz, er hört auf sein Gewissen, er hört Gott. Er entscheidet nicht willkürlich, sondern wohl überlegt und abgewogen. Man spürt, wie er versucht, die Geister zu unterscheiden – und kommt zu einer klaren **Entscheidung**. Er handelt auch nicht aus Angst heraus. Er hat keine Angst vor Gott. Er hat keine Angst vor dem Tod. Er handelt aus einem tiefen Glauben heraus. Manchmal bringen uns menschliche Situationen erst dazu, unserem Glauben zu bekennen und ihn vertieft zu erfahren. Das Glaubensbekenntnis am Sonntag in der Kirche zu beten ist eine Sache, es im Alltag, im Leben zu leben, eine andere.

Nun handelt es sich hier ja offensichtlich um eine Befehlsverweigerung. Das ist für uns vielleicht weniger ein Thema, denn ausdrücklichen Befehl und Gehorsam gibt es nur noch in wenigen Zusammenhängen. Gott möge verhüten, dass wir jemals in eine so prekäre Situation geraten, in der an unserer Entscheidung unser Leben hängt.

Vielleicht kann man das Vorbild des Mauritius auch für weniger dramatische Situationen benutzen. Ich habe mich versucht, in Mauritius' Situation zu versetzen. Er hatte eine große Nähe zu seinem Arbeitgeber, sonst würdest Du diesen Dienst nicht machen. Das Heer war vielleicht wie eine zweite Familie für ihn. Er war sicher mit seinem Job sehr identifiziert, gerade wenn wir an seinen Ursprung denken. Zwar waren die römischen Besatzer in Ägypten nicht genauso verhasst wie die Römer in Israel, aber sie waren

doch eine fremde Macht. Mauritius hatte sich da angepasst, mitgemacht, Karriere gemacht. Hier aber – im fernen Wallis – sich dem allen entgegenzustellen, muss eine Menge Mut erfordert haben und die Bereitschaft, sich auf einmal sehr allein zu fühlen.

Mir kam, dass viele momentan sagen, dass unsere Gesellschaft heute droht, gespalten zu sein. Der Grund dafür sind die „**Blasen**“, in denen sich Menschen aufhalten. Wir treffen die Menschen, die dieselbe Meinung haben wie wir, und manchmal brechen wir mit denen, die ganz anders denken und leben. Es gehört Mut dazu und Geduld, diesen Bruch nicht geschehen zu lassen. Es hängt davon ab, ob wir uns vollends aufsaugen lassen von unserer „Blase“, unserem „Milieu“, unserer Familie, unserer Gemeinde. Mauritius ließ das nicht zu. Als die Verbundenheit mit seinem Feldherrn, seiner Mission, ihn von seinen Brüdern, den Christen getrennt hätte, sagte er NEIN.

Mauritius kam mir auch den Sinn, als ich neulich die Reportage über die Wannseekonferenz sah. Es waren ja ganz normale Menschen wie Du und ich, die sich da trafeten: Beamte, Wissenschaftler usw. Und keiner wagte es, sich aus dieser Blase herauszuwagen, so dass man ganz harmonisch gemeinsam den Mord von Millionen von Menschen beschloss. Ähnliches geschah, wenn wir an die ersten Schiesskommandos des Holocaust im Osten des Dritten Reiches denken; auch sie bestanden aus bis dahin unbescholtenen Bürgern der Mittelschicht. Hier wie dort hat „ein Mauritius“ gefehlt. Einer, der Mut hatte, sich von der Blase nicht „aufsaugen“ zu lassen. Einer wach genug war und noch eine höhere Autorität außerhalb des Systems akzeptierte.

Mir scheint, es geht in der Geschichte des Mauritius nicht nur um das Phänomen, dass „ich zu mir stehe“. Es geht um Tieferes. Heute denken so manche Menschen „quer“, aber sie retten damit nicht das Leben anderer, vielleicht im Gegenteil. Mauritius stand zu sich, freilich, zu dem, was er in sich „hörte“, seinem Gewissen, aber er war geprägt davon, anderen nicht schaden zu wollen. Es war ein „Stehen zu Christus“, der das Leben aller will, das Leben in Fülle.

Was der Gesellschaft gut täte, die Türen über unsere eigenen Lebenskreise hinaus offen zu halten, Fremden gegenüber offen zu sein, anderen Gedanken und Erfahrungen gegenüber, die wir vielleicht nicht gleich teilen können, das würde auch der Kirche gut tun. Wenn es stimmt, was Paul Zulehner, der Wiener Pastoraltheologe schon vor 30 Jahren gesagt hat, und ich finde er hat die Entwicklung treffend beschrieben, dass wir uns nämlich von der „Volkskirche“ zur „**Bekennniskirche**“ entwickeln, dann wird das das entscheidende Element für die Kirche der Zukunft sein: nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem Volk, sondern das Bekenntnis. Mauritius ist ein Bekenner. Das können wir gut gebrauchen.

In der dramatischen und hochgefährlichen Phase hat er noch, so sagt es die Legende, seine Gefährten ermutigt, ebenfalls die richtige Entscheidung zu treffen. Dass dieses Szenario nicht aus der Luft gegriffen, sondern realistisch ist, zeigt das Beispiel von Frère Christian de Chergé, der vor nur 25 Jahren von einem zum anderen seiner Klosterbrüder ging und sie ermutigte, eine Entscheidung im Licht ihrer Beziehung zu Jesus Christus zu treffen. Die Trappisten-Gemeinschaft hatte friedlich im muslimischen Kontext Algeriens gelebt, in freundlichem Austausch und hilfsbereit für die muslimischen Mitmenschen. Doch die Zuspitzung der politischen Lage mit extremistischen Terroristen hatte sie vor die Wahl gestellt, ihrem Kloster und ihrer Berufung treu zu bleiben oder den Ort zu verlassen. In ihrem Fall wäre auch das ok gewesen. Sie aber entschieden sich alle fürs Bleiben. Fast alle starben am Schluss. Für mich beeindruckend, wie Frère Christian niemanden seiner Mitbrüder manipulierte, wenn er mit ihnen sprach, sie nicht überreden wollte, sondern ihnen half zu finden, was Christus in ihrem Herzen sprach.

Hier haben wir noch ein anderes Angebot für uns aus dem Leben des hl. Mauritius. Als Kommandant war er in **Leitung**. Er nimmt diese Leitung war und lässt seine Männer nicht im Stich. Wie ein guter Vater oder eine gute Mutter ist ihm wichtig, dass seine Leute den richtigen Weg finden, auch wenn das Konsequenzen hätte, die in ihm selbst das Herz umdrehen: konnte er im Ernst seinen Männern raten, sehenden Auges in den Tod zu gehen? In Leitung muss man manchmal sehr paradoxe Sachen tun. Dinge, die von außen her kaum verständlich und niemandem zu vermitteln sind. Leitung heißt zuweilen „sich schuldig zu machen“, weil die Situation es nicht anders zulässt, denn in gewisser Weise sind Mauritius

und Fr. Christian mitschuldig daran geworden, dass ihre Leute in den Tod gegangen sind. Verantwortung heißt „Antwort“ geben auf den Ruf und die Herausforderung einer Situation. Die richtige Antwort können wir dabei nur im Hören auf das Wort Gottes finden.

Es gäbe noch so vieles, was uns Mauritius und seine Gefährten anbieten könnten. Vielleicht haben Sie schon etwas gefunden, was im reichen Strauß des Lebens und Sterbens des Hl. Mauritius und seiner Gefährten auch für sie hilfreich sein könnte. Wenn dem so ist, dann würde es ihnen so gehen wie viele in den Jahren nach St. Mauritius, den Merowingern und später den Karolingern, für die Mauritius „der Hausheilige“ war, und schließlich den Ottonen, unter denen Mauritius sogar „Patron des Deutschen Reiches“ wurde. Es ist schon faszinierend, wie stark und nachhaltig sich die Verehrung des Mauritius über die Jahrhunderte ausgebreitet hat. Und wahrscheinlich hatte jede historische Generation ihre Gründe, auch politische und gesellschaftspolitische, den Mann aus Afrika zu verehren. Er wurde benutzt. Was ich dabei faszinierend finde: Ich denke, es war früher nicht anders als heute, dass es immer wieder mal Bewegungen von „cancel culture“ gab. Eine Generation fand sich der anderen überlegen. Es wurden andere Prioritäten gesetzt. Politische Interessen verschoben sich und damit auch Philosophien und Spiritualitäten. Es ist also ein kleines Wunder, dass die Verehrung des Mauritius alle Wellen von „cancel culture“ „überlebte“. Mit einem Schuss von Kühnheit und sicher etwas Frömmigkeit vorausgesetzt könnte man das als ein Indiz ansehen, dass Mauritius nicht nur einfach ein ziemlich vielfältiges Modell bietet, das eben immer wieder angewandt werden kann, sondern dass er selber dabei auch eine Rolle spielte. Was ich damit meine?

Die Kirche glaubt ja von den Heiligen und besonders von den Märtyrern, dass sie bei Gott sind und leben. Sie sind im Himmel. Und da der Himmel schon unter uns anfängt, sind sie auch unter uns. Sie umgeben uns sozusagen. Und wir können mit ihnen in Kontakt treten. Und sie mit uns. Vielleicht ist es also *seine* sprichwörtliche Treue gewesen, seine Treue zu uns, die dazu geführt hat, dass er uns immer noch begleitet. Das Kloster in St. Maurice in der Schweiz, das über seinem Grab und dem Grab seiner Gefährten errichtet ist, ist tatsächlich das älteste durchgehend bestehende Kloster Europas. Niederaltaich hat 1.280 Jahre und unsere Gemeinde, diese Kirche, der Moritzberg als Ort Verehrung 950 Jahren, fast 1000 Jahre! Es könnte also sein, dass es da mehr gibt zwischen Himmel und Erde. Mehr zwischen Himmel und Erde, was wir gar nicht sehen. Es könnte sein, dass der Hl. Mauritius und seine Gefährten tatsächlich für uns eintreten bei Gott. Dass sie uns Fürsprecher sind. Dass wir sie anrufen können. Dass wir den Hl. Mauritius anrufen können,

- wenn wir uns fremd fühlen,
- wenn wir Kraft brauchen,
- wenn wir treu bleiben wollen,
- wenn wir kämpfen müssen,
- wenn wir um eine Entscheidung ringen,
- wenn wir leiten müssen,
- wenn wir zu unserem Glauben stehen wollen.

So hoffen wir, dass der Hl. Mauritius und seine Gefährten uns auch weiterhin treu begleiten mögen!

Priore

Badia Primaziale S. Anselmo

Piazza Cavalieri di Malta, 5

00153 Roma (RM)

Tel: +39 06 57 91 252

Fax: +39 06 57 91 374

www.collegiosantanselmo.com